

Heike Schwandt

Ohne
mich
kannst
du
nicht
leben!

Thriller

 Loewe

Heike Schwandt

Ohne
mich
kannst
nicht du
leben!

Thriller





ISBN 978-3-7855-7574-1

1. Auflage 2013

© Loewe Verlag GmbH, Bindlach 2013

Umschlaggestaltung: Franziska Trotzer unter Verwendung

von Motiven von iStockphoto/©M-I-S-H-A und

iStockphoto/©-Dmytro Bershadskyy

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

 Hauptkommissar Frank Berndorf duckte sich unter dem rot-weißen Polizei-Absperrband hindurch und erstarrte. Das Mädchen dort vor ihm auf dem Boden – das konnte nicht sein, es durfte nicht sein! Der dunkelblaue Kapuzenpulli, die blonden Locken, am Hinterkopf verklebt zu einem blutigen Klumpen.

»Frank!«

Wie durch ein Kissen hörte er die Stimme seines Kollegen Johannes Klein, der neben der Leiche kniete.

»Frank! Es ist nicht Luisa.«

Es dauerte einige Sekunden, bis die Worte zu seinem Hirn vordrangen. Nicht Luisa. Er schloss die Augen, schwankte kurz, dann hatte er sich wieder im Griff. Vorsichtig, um keine Spuren zu zerstören, ging er neben Johannes Klein in die Hocke und schaute dem toten Mädchen ins Gesicht. Nein, es war wirklich nicht seine Tochter, obwohl sie ihre Schwester hätte sein können, so verblüffend ähnlich sah sie ihr. Die Erleichterung schwappte als heiße Welle durch seinen Körper. Er räusperte sich.

»Weiß man schon was?«, fragte er. Seine Stimme klang kratzig.

»Das Mädchen heißt Annika Willmers. Hier: Schülerausweis und Mensakarte. Ein Passant hat sie gegen 22 Uhr 20

entdeckt. War mit seinem Hund unterwegs. Er hat erst das Fahrrad gesehen, das vorn am Weg abgestellt war, und ist dann neugierig geworden, weil sein Hund so gekläfft hat. Da hat er sie liegen sehen und sofort die Leitstelle alarmiert.«

In der Zwischenzeit waren die Spezialisten von der Spurensicherung eingetroffen und begannen, starke Halogenstrahler aufzustellen, die den Tatort in ein grelles, kaltes Licht tauchten. Frank Berndorf sah auf die Uhr. Es würde eine lange Nacht werden. Klein wühlte in seiner Hosentasche und hielt ihm eins dieser scharfen Pfefferminzbonbons hin, die im Rachen brannten – sein Allheilmittel zur Beruhigung der Nerven.

»Erinnerst du dich noch an den Mord an der Frau vor ein paar Jahren? Die auf der Baustelle?«

»Klar. Was meinst du?«

»Die sah auch so aus: schlank, sportlich, schmales Gesicht, blonde Lockenmähne. Das kann, aber muss kein Zufall sein. Der Täter wurde ja schließlich nie gefasst.«

Frank Berndorf rieselte ein Schauer über den Rücken. Wenn Klein mit seiner Andeutung recht behielt, dann hatten sie es mit einem Killer zu tun, der es auf einen bestimmten Typ Frau abgesehen hatte. Einem, der jederzeit wieder zuschlagen konnte.

2 Das Telefon klingelte Luisa erbarmungslos aus dem Schlaf. Sie schaute schlaftrunken auf ihren Wecker: halb sieben. Wütend zog sie sich die Bettdecke über den Kopf und versuchte, das Klingeln zu ignorieren.

Vier, fünf, sechs, zählte sie in Gedanken mit, dann Stille. Doch nach einer kurzen Pause fing es von Neuem an. Seufzend wühlte sich Luisa aus ihren Kissen und tapste ins Wohnzimmer. Immer dem Geräusch folgend, kramte sie den Hörer hinter dem Sofa hervor. »Luisa Berndorf, hallo?«

»Luisa? Na endlich! Warum gehst du nicht ans Telefon?«

»Mensch, Papa! Weißt du, wie spät es ist? Ich hab seit heute Ferien! Was ist denn los?«

»Sorry, hatte ich vergessen. Ich wollte eigentlich nur mal hören, wie es dir so geht.« Danach kehrte Schweigen ein, das Luisa verunsicherte.

»Sag mal, Papa, ist alles okay bei dir? Du hörst dich so komisch an.«

»Doch ... Nein. Hör zu: Wir haben hier einen Mordfall. Ein Mädchen ist vergewaltigt und umgebracht worden. Spricht irgendwas dagegen, dass du heute zu Hause bleibst, bis ich komme?«

»Umgebracht? Scheiße. Aber warum muss ich deswegen zu Hause bleiben? Ich wollte mich nachher mit Nele in der

Stadt treffen. Wir wollten noch shoppen gehen und außerdem muss ich aufs Rathaus, meinen neuen Ausweis abholen.«

Zähneknirschend stimmte Frank Berndorf zu. »Na gut. Versprich mir, mit dem Bus zu fahren – und nicht irgendwo allein rumzulaufen. Ich will keine Panik verbreiten, aber ich würde mich einfach wohler dabei fühlen.«

»Ja, ist okay«, versprach Luisa widerstrebend. Normalerweise fuhr sie immer mit dem Rad, weil sie so unabhängiger war. Aber wenn ihr Vater diesen Ton anschlug, dann war es besser nachzugeben.

»Danke. Ich erkläre es dir später. Vergiss dein Handy nicht, lass es an, hörst du? Das Pfefferspray hast du ja noch, das ich dir mal gegeben habe. Wir sehen uns später irgendwann. Pass auf dich auf!«

Verwirrt starrte Luisa den Hörer an. Was war plötzlich mit ihrem Vater los? Als Hauptkommissar bei der Kripo von Lensburg hatte er ständig mit irgendwelchen Gewalttaten zu tun. Der regte sich doch sonst nicht so auf. Im Gegenteil – sie wunderte sich immer, wie nüchtern oder sogar kaltschnäuzig er manchmal sein konnte, wenn es um Verbrechen ging.

Luisa schlurfte in die Küche, schaltete Kaffeemaschine und Radio ein und tapste ins Bad. Als sie zurückkam, liefen die Nachrichten: »... *bittet alle, die gestern Abend in der Nähe des Radwegs am Aubach zwischen 21 und 22 Uhr 30 etwas Auffälliges bemerkt haben, sich umgehend mit der Kriminalpolizei in Lensburg in Verbindung zu setzen.*«

Luisa musste sich am Küchentisch festhalten, sie zitterte. Deswegen hatte ihr Vater so seltsam reagiert! Der Radweg am Aubach. Das war ihr Weg von der Stadt nach Hause, den war sie erst gestern Abend entlangefahren. Da waren aber noch ziemlich viele Leute unterwegs gewesen ... Wer war das Mädchen – vielleicht kannte sie sie sogar? Am liebsten hätte sie ihren Vater zurückgerufen, aber sie wusste, dass er ihr auch nicht mehr sagen würde, als in den offiziellen Informationen an die Presse stand. Sofort rief sie Nele an, doch ihre beste Freundin meldete sich nicht.

»Typisch, pennt mal wieder bis Mittag«, ärgerte sich Luisa. Sie tippte eine SMS an Nele, um sie wissen zu lassen, dass sie um halb eins statt mit dem Fahrrad mit dem Bus zum Marktplatz kommen würde, dann wandte sich Luisa ihrem Kaffee zu. Ohne ihren morgendlichen Milchkaffee konnte sie nicht vernünftig denken.

Am vereinbarten Treffpunkt wartete Nele bereits und winkte ihr aufgeregt zu: »Hast du das mit dem Mord schon gehört? Das ist ja der Hammer! Es kam vorhin im Radio.«

Luisa nickte. »Und ich bin gestern Abend genau dieselbe Strecke langefahren – das muss kurz vorher gewesen sein.«

»Stell dir vor, du wärst später dort gewesen!«

»Nein, lieber nicht. Mir wird so schon ganz schlecht bei dem Gedanken.«

»Dein Vater ist doch bestimmt an dem Fall dran. Hast du mit ihm gesprochen?«

»Klar. Mehr als das, was sie im Radio gesagt haben, weiß ich trotzdem nicht. Aber er war total seltsam, hat dreimal

gesagt, ich soll auf mich aufpassen. Ich musste ihm sogar versprechen, dass ich heute nicht mit dem Rad fahre. Sie scheinen dieses Schwein, das das Mädchen überfallen hat, noch nicht gefasst zu haben.«

»Und das hier in unserem Kaff! Bin ich froh, dass wir bald zu meiner Tante an die Nordsee fahren.«

»Geht mir auch so: gut, hier rauszukommen. Morgen fahre ich zu meiner Mutter nach Berlin, und wenn ich zurückkomme, fängt ja gleich das Sommercamp an«, meinte Luisa.

Sie freute sich schon seit Wochen auf die Sprachfreizeit, an der auch Schüler aus der französischen Partnerstadt von Lensburg teilnehmen würden. In den Sprachen glänzte sie in der Schule, dafür waren Mathe und Physik ihre Horrorfächer, genau anders herum als bei Nele. Nach ihrem Schulabschluss wollte sie für mindestens ein Jahr ins Ausland gehen, das stand für sie jetzt schon fest. Am liebsten nach Paris. Oder nach London oder Australien.

Arm in Arm schlenderten die beiden Freundinnen durch die belebte Fußgängerzone.

»Sonnenmilch darf ich nicht vergessen«, sagte Nele.

Luisa grinste: »Für die Nordsee solltest du vor allem einen Regenschirm mitnehmen.«

»Sehr witzig. Lass uns feiern, dass wir endlich Ferien haben. Verdient haben wir es uns! Wie wär's mit einer kleinen Abkühlung?«, fragte Nele, als sie die Eisdielen erspähte.

»Aber immer. Hast du schon Cranberry-Joghurt probiert? Das ist der Hammer!«

»Ich steh mehr auf Nugat. Wenn schon Kalorienbombe, dann richtig.«

»Echt schade, dass du nicht mit auf die Freizeiter kommst. Das wird bestimmt super«, meinte Luisa, während sie zusah, wie der smarte Eisverkäufer kunstvoll die Kugeln auf die Waffel türmte.

»Na ich weiß nicht. Drei Wochen! Ich habe von Lernen im Allgemeinen und Französisch im Besonderen für die nächste Zeit erst mal die Nase voll. Außerdem freue ich mich aufs Meer. Das würde sich überschneiden.«

»Gib's zu, du willst doch nur deinen angebeteten David nicht so lange allein lassen«, neckte Luisa sie.

»Alles nur Neid der Besitzlosen. Kann ich was dafür, dass du solo bist?«

»Wer weiß, vielleicht haben die Franzosen ja ein paar schnuckelige Jungs zu bieten?«

»Damit dir am Ende einer von denen *Isch liebe dich* ins Ohr flüstert und ihr euch danach über Facebook anschmachtet? Sehr romantisch! Weißt du eigentlich, wer noch mitkommt?« Nele grinste schadenfroh. »Marvin.«

»Nein!« Luisa fiel fast das Eis aus der Hand. »Nicht dieser Idiot! Woher weißt du das?«

»Hat er mir gestern selbst erzählt. Ich soll dir außerdem schöne Grüße ausrichten. Er gibt wohl immer noch nicht auf.«

Schlagartig sank Luisas Stimmung auf den Nullpunkt. Marvin war nicht nur der größte Angeber ihrer Jahrgangsstufe, obendrein hielt er sich für unwiderstehlich. Er und seine Kumpel waren nicht gerade beliebt: Sie suchten sich gerne Schwächere aus, auf denen sie herumhacken konnten, und spielten sich dann bei den Mädchen als große Macker

auf. Seit mindestens einem halben Jahr versuchte Marvin schon, bei ihr zu landen. Dass sie nichts mit ihm zu tun haben wollte und das auch deutlich zeigte, schien ihn nur zusätzlich anzuspornen. »Lieber geh ich ins Kloster, als mit dem was anzufangen«, knurrte Luisa.

Plötzlich brummte es in Neles Hosentasche und sie sah nach, wer ihr eine Nachricht schickte. »Hey, cool! Das war Helen. Die anderen sind alle in der Strandbar und sie fragt, ob wir auch kommen?«

»Klar. Nichts wie hin.«

Als sie an dem bei Schülern beliebten Treffpunkt in der Altstadt ankamen und sich zu der Gruppe ihrer Freunde durchkämpften, brummte Neles Handy erneut. Sie las die Nachricht und steckte es sichtlich verärgert wieder ein.

»Was ist denn mit dir los?«, wunderte sich Luisa.

Nele schnaubte. »David. Wir hatten uns fest für heute Abend verabredet und jetzt fällt ihm ein, dass er lieber mit seinem Kumpel Andy Fußball spielen will.«

Luisa warf ihrer Freundin einen schnellen Seitenblick zu. Sie hatte seit ein paar Tagen das dumpfe Gefühl, dass es zwischen Nele und ihrem Freund kriselte. Sonst waren die beiden ständig im Doppelpack aufgetaucht. Eben wollte sie Nele darauf ansprechen, als ihr siedend heiß einfiel, dass sie ja noch aufs Passamt musste.

»Oh verdammt, ich muss los«, rief Luisa und sprang auf. Sie umarmte Nele und nahm sich fest vor, sie vor ihrer Abfahrt nach Berlin noch einmal anzurufen. »Mach's gut, wir sehen uns im Herbst und wir telefonieren. Und dass du ja braun gebrannt bist, wenn du wiederkommst!«

Zu Hause angekommen, wollte Luisa sich sofort aufs Sofa werfen und einen Film gucken. Aber dann fiel ihr ein, dass sie mit dem Hausputz dran war. In den letzten Tagen hatte sie sich immer wieder davor gedrückt, bis ihr Vater sogar damit gedroht hatte, dass sie nicht nach Berlin fahren dürfe, wenn sie nicht ihre Arbeit erledigte.

Missmutig griff sie nach dem Staubsauger, stülpte sich ihren Kopfhörer über die Ohren und schaltete ihren MP3-Player auf volle Lautstärke. Putzen war nur mit Musik zu ertragen – je lauter, desto besser. So hörte sie nicht, dass die Wohnungstür ins Schloss fiel und ihr Vater hinter ihr ins Wohnzimmer trat. Erst als er ihr auf die Schulter klopfte, fuhr sie mit einem Schrei herum.

»Papa, bist du wahnsinnig? Du hast mich zu Tode erschreckt! Na warte ...« Sie wollte ihm spielerisch einen Boxhieb an die Schulter versetzen, aber sein Gesichtsausdruck ließ sie zurückzucken. »Was ist los? Warum schaust du so?«

»Ich bin nur gekommen, um zu duschen und mich umzuziehen, dann fahre ich gleich wieder ins Büro.«

Ihr Vater stand mit geschlossenen Augen vor ihr und knetete mit den Fingern seine Schläfen. In seinen Augenwinkeln glitzerten Tränen. So hatte sie ihn nur ein einziges Mal erlebt, damals, bei der Beerdigung ihrer Oma, seiner Mutter. Er sprach so leise, dass sie ihn kaum verstehen konnte.

»Als ich sie gestern Abend da liegen sah im Gebüsch, und dann auch noch auf *deiner* Strecke ... Es war einfach grauenhaft! Im ersten Moment habe ich gedacht, das bist du.«

Wortlos schmiegte sich Luisa an ihren Vater, dessen Körper sich anfühlte, als wäre er aus Holz geschnitzt. Nur lang-

sam ließ die Anspannung seiner Muskeln nach. Sie streichelte ihm den Rücken, so wie er es tat, wenn sie großen Kummer hatte. Dann warf Frank Berndorf den Kopf zurück und aus dem erschütterten Vater wurde wieder der kühl-professionelle Hauptkommissar.

»Entschuldige, Luisa. Ich will dir keine Angst machen, aber solange der Kerl nicht gefasst ist, wäre es mir wirklich lieber, wenn du statt das Rad immer Bus oder Taxi nehmen oder dich abholen lassen würdest. Und ich möchte auch nicht, dass du irgendwelche einsamen Spaziergänge unternimmst.«

»Was ist denn genau passiert? Ich meine, hat er –?«

»Ja, er hat sie vergewaltigt. Und übel zugerichtet«, schnitt er ihr das Wort ab, schien jedoch nicht näher darauf eingehen zu wollen.

»Da ist doch noch was anderes?«, hakte Luisa nach, die ihren Vater nur zu gut kannte. Er wich ihrem Blick aus.

»Luisa, du weißt, dass ich eigentlich überhaupt nicht mit dir darüber reden dürfte, aber ich will, dass du auf dich aufpasst.«

Verunsichert sah sie ihn an. Er hatte ihr nicht alles gesagt, das spürte sie deutlich. Aber er würde nicht darüber reden. Nicht jetzt. Nicht mit ihr. Was verheimlichte er? Bisher hatte sie sich hier in Lensburg immer so sicher gefühlt. Sie hatte gedacht, dass Mord, Vergewaltigung, Gewaltausbrüche anderswo passierten, in Filmen, in Großstädten, aber doch nicht hier in diesem verschlafenen Städtchen, wo jeder jeden kannte. Schlagartig wurde ihr bewusst, wie blind und naiv sie gewesen war.

3 In den Tagen nach dem Verbrechen legten sich Angst und Trauer wie eine graue Nebeldecke über die Stadt. Mehrere hundert Menschen kamen zu der Beerdigung von Annika Willmers. An der Stelle neben dem Radweg, an der sie ihrem Mörder begegnet war, brannte ein Meer von Kerzen. Blumensträuße, Stofftiere und unzählige Briefe und Zettel mit der verzweifelten Frage *Warum?* zeigten, wie sehr die Menschen von ihrem brutalen Tod betroffen waren.

Frank Berndorf hatte man zum Leiter der Sonderkommission im Fall Annika Willmers berufen. Er war froh, dass Luisa bei ihrer Mutter in Berlin war, denn er arbeitete fast rund um die Uhr. Und gerade jetzt wollte er Luisa nicht alleine wissen.

Müde rieb er sich die Augen. In den letzten Tagen hatte er nur wenig geschlafen. Seinen fünf Kollegen erging es nicht anders, was man ihnen während der täglichen Teambesprechung heute deutlich ansah. So manchen hielt nur noch der Kaffee wach. An diesem Morgen erweiterte Gerichtsmediziner Dr. Jürgen Vorbeck die Runde. Als alle Platz genommen hatten, nickte Frank Berndorf seinem Kollegen Johannes Klein zu.

»Frank hat mich gebeten, die bisherigen Fakten vorzutragen«, sagte der und schaltete den Beamer ein. Auf der Lein-

wand an der Stirnseite des Raumes flimmerten die Bilder des Tatorts auf.

»Bei der am Donnerstagabend aufgefundenen Leiche handelt es sich zweifelsfrei um Annika Willmers, 17 Jahre, wohnhaft in Lensburg, Schillerweg 6, Schülerin. Sie war mit dem Fahrrad auf dem Nachhauseweg vom Volleyballtraining, als sie – vermutlich – in Höhe des Tatorts auf dem Radweg am Aubach auf den Täter traf. Am Fahrrad und auch an ihrer Kleidung sind keine Spuren vorhanden, die darauf schließen lassen, dass sie gewaltsam aufgehalten wurde – das Rad war am Wegrand abgestellt. Hinweise darauf, dass sie sich gewehrt hat, finden sich erst im unmittelbaren Tatortbereich, etwa fünf Meter vom Weg entfernt im Gebüsch. Dies könnte darauf hindeuten, dass sie den Täter gekannt hat. Ihre Tasche befand sich noch auf dem Fahrrad, inklusive Schlüssel und Geldbeutel. Zu den Verletzungen und der Todesursache kann uns Dr. Vorbeck bestimmt mehr sagen.«

Der Gerichtsmediziner erhob sich. »Ich fasse noch einmal kurz zusammen: Das Opfer ist vergewaltigt worden, und zwar vor Eintritt des Todes durch Erwürgen. Das Blut am Hinterkopf stammt von einer Platzwunde – der Täter hat das Opfer mit großer Wucht rückwärts gegen einen Baum gestoßen – in der Wunde fanden sich Rindenstücke. Die Verletzungen an Händen, an den Oberarmen und im Gesicht sind durch Schläge mit der Faust und der flachen Hand entstanden, wie sie hier an diesem Hämatom deutlich erkennen können.«

Er klickte ein Detailfoto vom Gesicht des Mädchens an.

Während Vorbeck weitere Einzelheiten erläuterte, konnte sich Frank Berndorf nur mit Mühe auf das Gesagte konzentrieren. Die Gesichter von Annika Willmers und seiner Tochter überlagerten sich, sobald er die Augen schloss.

Die Stimme Jo Kleins riss ihn aus seinen Gedanken. »... gibt es Parallelen zu dem Fall Sarkowsky. Nicht nur aufgrund der äußerlichen Ähnlichkeit der beiden Opfer, sondern auch wegen Übereinstimmungen am Tatort und verschiedener anderer Indizien. Bei den weiteren Überlegungen sollten wir die Möglichkeit nicht außer Acht lassen, dass es sich in beiden Fällen um den gleichen Täter handelt.«

Der frei herumläuft und sich vielleicht schon sein neues Opfer aussucht, fügte Frank Berndorf in Gedanken hinzu.

»Gibt es verwertbare Spuren des Täters?«, stellte jemand eine Zwischenfrage.

»Fingerabdrücke: Fehlanzeige. Allem Anschein nach hat der Täter Handschuhe getragen. Hautpartikel, die sich unter den Fingernägeln des Opfers fanden und Sperma werden derzeit noch im Labor auf DNA untersucht. Ergebnisse müssten spätestens morgen bei mir auf dem Tisch liegen.«

Im Verlauf der weiteren beiden Stunden diskutierten die Mitarbeiter konzentriert über sämtliche Informationen und Hinweise, die sie bisher zusammengetragen hatten. Das Team lief sich warm. Frank Berndorf schaute in die Gesichter seiner Kollegen. Jeder von ihnen war von diesem Fall betroffen, auch wenn es einige nicht zeigen wollten. Die meisten hatten selbst Kinder und sahen sich hier mit dem Albtraum aller Eltern konfrontiert: dem gewaltsamen Tod eines Kindes.

»Wenn du einen Fall nicht mehr nüchtern betrachten kannst, gib ihn ab«, hatte sein früherer Chef einmal gesagt. Frank Berndorf war kurz davor, die Leitung der Ermittlungen in andere Hände zu legen. Jedes Mal wenn er an die Einzelheiten des Mordes dachte, fraß sich die Sorge um Luisa in seine Seele. Er ballte die Fäuste. Nein, er würde weitermachen. Er würde seine Angst in den Griff bekommen. Im Gegenteil: Sie würde ihm sogar ein Ansporn sein bei der Jagd nach dem Mörder. Nur gut, dass Luisa gleich im Anschluss an den Besuch bei ihrer Mutter in Berlin ins Sommercamp fahren würde. So konnte er sich voll auf seine Arbeit konzentrieren und musste sich zumindest für diese Zeit keine Sorgen machen, dass sie und der Täter sich begegnen könnten, glaubte er.

4 »Super hier – und das Schlossgut ist echt die Wucht! Schade dass du nicht da bist«, tippte Luisa in ihr Handy und schickte die tägliche Nachricht an Nele in der Hoffnung, dass sie sich endlich einmal melden würde. Die zehn Tage in Berlin waren wie im Flug vergangen. Mittlerweile verstand sie sich mit Olaf, dem neuen Mann ihrer Mutter, ganz gut und mit ihrer Stiefschwester Carla, die knapp zwei Jahre älter war als sie, hatte es von Anfang an keine Probleme gegeben. Tage- und nächtelang waren sie gemeinsam um die Häuser und durch die Läden gezogen.

Luisa zuckte erschrocken zusammen, als ihr jemand von hinten den Arm um die Taille legte und sie an sich zog. Marvin grinste breit auf sie herab.

»Heyho, wer wird denn da verbotenerweise während des Unterrichts mit dem Handy rumspielen?«

»Lass mich bloß in Ruhe«, meinte Luisa genervt und stieß ihn weg. Was erlaubte der sich eigentlich? »Das geht dich einen feuchten Hundekuchen an. Außerdem haben wir gerade Pause. Kümmere dich um deinen eigenen Kram!«

»Tu ich ja. Ich wollte dich gerade fragen, ob du heute Nachmittag mit mir schwimmen gehst?«

»Ich dachte, für heute Nachmittag wäre der Kochkurs zusammen mit den Franzosen angesetzt?«

»Na und? Ich stell mich bei dem Wetter doch nicht in die Küche! Überleg's dir. Tom, Hannes und Claudia fahren auch mit.«

»Lieber schieß ich mir ins Knie!«, murmelte Luisa unhörbar und klappte ihr Handy zu. Dass Marvin ebenfalls am Feriencamp teilnahm, war schlimm genug. Dass er aber ständig versuchte, sie anzumachen und sie sogar immer wieder wie nebenbei antatschte, war unerträglich.

Ein Gong kündigte das Ende der knappen Pause an. Luisa verschwand noch kurz einmal auf die Toilette und prüfte im Spiegel ihr Aussehen, dann hastete sie den gläsernen Verbindungsgang zum Hauptgebäude mit den Seminarräumen entlang. Sie schlüpfte durch das geschnitzte hölzerne Seitenportal und rannte, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die große Haupttreppe hinauf in den ersten Stock. Als sie das erste Mal das stuckverzierte Treppenhaus mit der geschwungenen Treppe aus dunklem Eichenholz gesehen hatte, war sie vor Staunen sprachlos stehen geblieben. So grandios hatte sie sich das »Jugendgäste- und Tagungshaus« nicht ausgemalt, auch wenn es im Prospekt als ehemaliges Schlossgut vorgestellt worden war.

Luisa hatte es mit ihrer Zimmergemeinschaft gut getroffen. Mit einem Mädchen aus ihrer Parallelklasse und zwei Französinen teilte sie einen sonnigen Raum mit Blick in den Garten. Frieda und Emma waren »zwei echt schräge Vögel«, wie Luisa schon am ersten Tag Nele berichtet hatte. Die Zwillingsschwestern waren so etwas wie die Paradiesvögel der Gruppe. Zu Hause in Frankreich mussten sie an ihrem Collège Schuluniform tragen – was in Kombination

mit ihren roten Stachelfrisuren sicher zum Brüllen aussah. Hier gab es keine Kleiderordnung, also liefen sie den ganzen Tag in ihren punkigen Klamotten herum, egal, wie oft ihre Lehrer sie darauf ansprachen.

»Hey, Pickelnase«, hörte Luisa, als sie die Tür zum Seminarraum öffnete. »Hast du die Brille deinem Großvater geklaut oder hast du die in der Mülltonne gefunden?« Sie musste gar nicht erst hinsehen, um zu wissen, was los war. Marvin und seine Clique hatten sich mal wieder Paul vorgenommen, einen schlaksigen Jungen aus ihrer Schule mit einer überdimensionalen Brille. Paul war so unsicher, dass seine Ohren jedes Mal in sattem Rot aufleuchteten, wenn er vor der Gruppe etwas vorlesen oder vortragen musste. Vor allem Marvin hatte ihn sich schon am ersten Tag als Zielscheibe ausgesucht. Mit Genuss stichelte und lästerte er so lange, bis Paul vor Wut in die Luft und auf ihn losging, um anschließend frech zu behaupten, Paul hätte angefangen. Genauso war es auch diesmal. Luisa bemerkte, wie Paul bereits die Fäuste ballte.

»Lass ihn. Der will doch nur, dass du ausflippst«, versuchte sie ihn zurückzuhalten, doch zu spät. Mit einem Schrei stürzte sich Paul auf den um einen Kopf größeren Marvin, genau in dem Moment, als ihr Lehrer den Raum betrat.

»Auseinander! Hört sofort auf!« Lars Westner konnte mit seiner Stimme die Wände zum Wackeln bringen. Marvin hob süßlich lächelnd beide Hände.

Luisa konnte gar nicht anders, als Paul in Schutz zu nehmen. Sie wollte auf keinen Fall, dass Marvin mal wieder mit seiner Masche durchkam.

»Merkst du eigentlich nicht, wie lächerlich du dich machst mit deinem Macker-Gehabe?«, fuhr sie Marvin an.

»Ich warne euch beide ein letztes Mal: Wer hier Stunk macht, fährt nach Hause. Ist das klar?«, donnerte Lars Westner, ohne auf Luisa zu achten.

Pauls Ohren nahmen die Farbe von Auberginen an. Mit hängendem Kopf setzte er sich allein an einen Tisch ganz am Ende des Raumes. Marvin dagegen schlenderte betont langsam zu seinem Platz und klatschte beim Hinsetzen mit Tom ab.

Herr Westner klopfte mit seinem Kugelschreiber auf den Tisch. »Mesdames, messieurs, votre attention, s'il vous plaît.«

Der Rest des Vormittags verlief ruhig. Beim Mittagessen setzte sich Luisa wie immer mit Emma, Frieda und ihrer vierten Zimmergefährtin, Anja, zusammen.

»Hast du heute keinen Hunger?«, fragte Anja mit einem Blick auf Luisas Tablett. »Oder hat dir Marvins Auftritt so den Appetit verdorben, dass du nur Salat isst?«

»Quatsch. Der doch nicht. Da müssen schon echte Kerle kommen. Nein, ich will nur genügend Platz für die Crêpes heute Nachmittag haben. Der erste Stapel ist nur für mich!«

»Der letzte wahrscheinlich auch«, lachte Anja, die mittlerweile Luisas Leidenschaft für Süßes kannte.

»Marvin hat bei euch wieder eine große Show abgezogen?«, fragte Frieda.

»Und ob. Und Paul, dieser Trottel, ist prompt auf ihn reingefallen. Der lernt's einfach nicht.« Anja grinste.

»Jetzt fang du nicht auch noch an. Du warst doch dabei. Und du weißt ganz genau, dass Marvin nicht aufhört, bis Paul ausrastet.«

»Ach Gottchen, Luisa, was ist denn mit dir los? Was findest du denn auf einmal an Paul? Der ist doch wirklich zum Abgewöhnen!«

»Ich finde gar nichts an ihm. Aber es ist einfach mies, wie ihn alle behandeln. Jeder hackt auf ihm rum. Der kann ja schließlich nichts dafür, dass er Pickel hat und schüchtern ist.«

»Aber die Haare könnte er sich öfter mal waschen und normal reden kann man mit ihm auch nicht.«

Luisa wusste, worauf Anja hinauswollte. Paul war nicht der Typ, den man spontan gerne zum Freund hätte. Man wusste nie so recht, woran man mit ihm war. Einerseits trug er teure Designerklamotten, andererseits wirkte er immer ein wenig ungepflegt. Seine unsichere, linkische Art machte ihn zum willkommenen Objekt des Spotts, gerade für solche Typen wie Marvin. Aber er konnte auch schlagartig und auf eine unberechenbare Weise aggressiv werden. Luisa fand es trotzdem ungerecht, wie ihn die meisten behandelten.

»Also ich werde bei ihm keine Styleberatung machen, viel zu viel Arbeit. Von mir aus könnten sie beide nach Hause schicken, Paul und Marvin – und den lieben Tom gleich mit dazu. Dann wäre es hier viel entspannter«, meinte Luisa, um das Thema abzuschließen, und stand auf.

Ohne sich umzusehen, schubste sie mit einem Tritt ihren Stuhl nach hinten, einem der Franzosen, Philippe, genau

zwischen die Füße, der in diesem Moment mit seinem Tablett in der Hand den Gang entlangkam. Mit einer akrobatischen Drehung gelang es ihm gerade noch zu vermeiden, dass sein Teller wie ein Diskus durch den Raum schoss, aber dafür kippte seine Cola um und ergoss sich über sein Mittagessen.

»Merde!«, fluchte Philippe, während er sich die Spritzer auf seinem Hemd besah. Luisa wäre am liebsten im Boden versunken.

»Oh, Entschuldigung, das tut mir leid. Wirklich. Ich hol dir eine neue Portion.« Aber Philippe schüttelte den Kopf und zwinkerte ihr zu – mit diesem Lächeln, das fast allen Mädchen im Kurs die Knie weich werden ließ.

»Ah non, kein Problem. Das mache ich schon. Aber wer weiß, vielleicht ist das ein geniales neues Rezept und du wirst berühmt.«

Luisa brachte vor lauter Verlegenheit kein Wort heraus. Noch trampeliger konnte kein Nilpferd sein.

»Eine ungewöhnliche, aber durchaus interessante Art, den coolsten Typen vom ganzen Kurs anzumachen«, bemerkte Anja trocken, als Philippe ein paar Meter weg war. »Wie hast du das gemacht? Wenn er zurückkommt, muss ich das auch mal probieren.«

»Halt die Klappe«, zischte Luisa. »Das ist so peinlich. Gerade der! Entweder, der denkt jetzt, dass ich was von ihm will oder dass ich der größte Schussel bin, der hier rumläuft.«

»Das eine schließt das andere ja nicht aus.« Anja grinste und heimste sich dafür einen Knuff von Luisa ein.

Nie im Leben hätte sie zugegeben, dass sie Philippe mit seinen wuscheligen dunkelbraunen Locken und diesem unverschämt charmanten Grinsen ganz süß fand. »Ich geh noch ein bisschen raus, bis der Kurs losgeht. Wir sehen uns später.«

Als Luisa zu ihrem Zimmer ging, um sich ein Buch und ihre Sonnenbrille zu holen, sah sie schon von Weitem einen Zettel an der Tür hängen, zusammengefasst und zugeklebt. »Für Luisa« stand darauf. Sie drehte ihn um, kein Absender. Stirnrunzelnd nahm sie ihn mit ins Zimmer und schnitt ihn auf.

Sollte das der neueste Scherz von Marvin sein? Sie hielt die Zeichnung eines Engels in den Händen. Offensichtlich war das Bild aus einer Zeitschrift ausgeschnitten und auf das schlichte weiße Din-A4-Papier aufgeklebt worden. Darunter stand in Blockschrift: *Du musst einen Engel erkennen, wenn er dir begegnet.* Sie spähte in den Gang hinaus, um zu sehen, ob sie jemand beobachtete, aber da war niemand. Wie seltsam. Während sie noch über die Bedeutung dieser Botschaft nachgrübelte, klingelte ihr Handy.

»Hallo Papa!«, rief sie fröhlich. »Nein, du störst überhaupt nicht, wir haben gerade Mittagspause ...« Luisa stopfte den Zettel mit dem Engel achtlos in ihren Schrank und vergaß ihn sofort, während sie ihrem Vater von dem Schlossgut vorschwärzte.

Am Ende des Gesprächs fragte sie: »Wie geht es eigentlich mit deinen Ermittlungen voran?«

Die Stimme ihres Vaters klang plötzlich sehr ernst.

»Nicht so gut. Außerdem haben wir jetzt den Beweis, dass

Annika nicht das erste Opfer des Mörders war. Ich bin froh, dass du nicht hier bist.«

Bevor sie nachhaken konnte, hatte er aufgelegt. Luisa klappte verwundert ihr Handy zusammen. Ihr Vater hatte erschöpft geklungen. Klar, dass sich Eltern Sorgen um ihre Kinder machten, wenn so etwas passierte. Aber warum reagierte gerade er so seltsam? Sie beschloss, ihn danach zu fragen, wenn sie wieder zu Hause war.